



Unternehmertum und Unternehmer

Alexander Ebner

Zusammenfassung

Die evolutorische Ökonomik betrachtet wirtschaftlichen Wandel als Ausdruck langfristiger Neuerungs- und Anpassungsprozesse, die bestehende Entwicklungspotentiale beständig erweitern, und damit eine Selbsttransformation der involvierten Akteure, Strukturen und Prozesse bewirken. Hierbei spielen die Funktion des Unternehmertums und die Figur des Unternehmers eine zentrale Rolle. Im Sinne von Schumpeters Entwicklungstheorie wird der Unternehmer als Treiber kreativer Zerstörung aufgefasst. In der österreichischen Marktprozessstheorie gilt er vornehmlich als Faktor des Wissenswettbewerbs. Die jüngere Evolutionsökonomik greift diese Ansätze auf, um sie in ein genuin evolutionäres Verständnis wirtschaftlichen Wandels einzubetten. Mit dieser Perspektive auf den aktiven Charakter wirtschaftlichen Handelns unterscheidet sich die evolutorische Ökonomik fundamental von der neoklassischen Wirtschaftstheorie.

1 Einleitung

Die Defizite der neoklassischen Wirtschaftstheorie beim Verständnis des Unternehmers als treibender Figur wirtschaftlicher Prozesse sind in der ökonomischen Fachdebatte ausgiebig dokumentiert (Baumol 1968). Die evolutorische Ökonomik bietet hierzu eine fruchtbare Alternative. Sie betrachtet wirtschaftlichen Wandel als Auswirkung endogener Kräfte, die das bestehende Entwicklungspotential eines wirtschaftlichen Zusammenhangs

A. Ebner (✉)

Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, Professur für Politische Ökonomie und Wirtschaftssoziologie, Frankfurt, Deutschland

E-Mail: a.ebner@soz.uni-frankfurt.de

beständig erweitern, und damit dessen Selbsttransformation bewirken. Während die Evolutionsbiologie als Naturwissenschaft zur Erklärung der entsprechenden Variationsbildung in der Regel von systemischem Zufallsgeschehen ausgeht, so besteht für die evolutorische Ökonomik als Sozialwissenschaft die Option, das handlungsorientierte Konzept des Unternehmers zu verwenden. Theoriegeschichtlich ist die Figur des Unternehmers im Anschluss an den Merkantilismus und die ökonomische Klassik vor allem im Rahmen der Deutschen Historischen Schule sowie der Österreichischen Schule behandelt worden, auf deren Entwicklungsverständnis subjektivistische und institutionalistische Vorläufer der evolutorischen Ökonomik mit ihrer Auffassung vom aktiv gestalterischen Charakter wirtschaftlichen Handelns fußen. Aktuell zeigen sich dabei transdisziplinäre Bezüge zur Wirtschaftssoziologie (Ebner 2005). Das Spannungsverhältnis zwischen individualistischen und institutionalistischen Perspektiven prägt weiterhin die aktuelle evolutionsökonomische Diskussion zur Figur des Unternehmers. Zum einen werden unternehmerische Gründungsaktivitäten in ihren kognitiven und wissensbasierten Dimensionen diskutiert, zum anderen werden unternehmerische Funktionen in den institutionellen Netzwerken von Innovationssystemen aufgelöst. Dem entspricht die evolutorische Vorstellung von der historischen Formenvielfalt unternehmerischer Aktivitäten.

Die folgende Darstellung beginnt mit einer Skizze der Schumpeterschen Theorie des Unternehmers, gefolgt von einer Darstellung der Figur des Unternehmers in der Marktprozessstheorie. Beide Perspektiven bieten grundlegende Einsichten für die anschließende behandelten individualistischen und institutionalistischen Konzepte des Unternehmers in der evolutionsökonomischen Diskussion. Die Darstellung schließt mit einem Fazit zu den transdisziplinären Forschungsperspektiven der evolutionsökonomischen Theorie des Unternehmers.

2 Unternehmertum und Innovation in Schumpeters Entwicklungstheorie

Schumpeters Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung markiert einen maßgeblichen Ausgangspunkt evolutionsökonomischer Perspektiven auf die entwicklungsbezogene Funktion des Unternehmertums und die Figur des Unternehmers. Schumpeter zufolge bezeichnet wirtschaftliche Entwicklung diskontinuierliche Veränderungen durch technologische und organisatorische Innovationen, welche die für den modernen Kapitalismus typischen wellenförmigen Konjunkturen erzeugen, und über fortlaufenden Wandel eine Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Effektivität bewirken (Schumpeter 1912, S. 492). Die institutionelle Besonderheit des kapitalistischen Wirtschaftssystems basiert neben kreditfinanzierten technologischen und organisationalen Innovationen auf geldwirtschaftlichem Marktwettbewerb und Privateigentum (Schumpeter 1939, S. 223). Schumpeter betont, dass die damit verbundene Form der Rationalität mit einer fortschreitenden Bürokratisierung einhergeht, wobei die Persistenz vorkapitalistischer Elemente dazu führt, dass der Kapitalismus als Amalgam verschiedener Wirtschaftsepochen erscheint. Das Fortbe-

stehen institutioneller Vielfalt aus kapitalistischen und nicht-kapitalistischen Elementen gilt daher als Voraussetzung der Systemreproduktion (Schumpeter 1942, S. 139). Dieser kombinierten historischen und evolutorischen Perspektive entspricht Schumpeters innovations- und entwicklungstheoretisches Interesse an den unterschiedlichen Formen und Motiven wirtschaftlichen Handelns.

Im Schumpeterschen Theoriegebäude ist der Unternehmer zunächst als Empfänger des Unternehmergewinns bedeutsam; einer Kategorie, die im Grundmodell der wirtschaftlichen Entwicklung neben Zins, Kapital, Kredit und Konjunktur erklärt werden soll. Diese Thematik war in der zeitgenössischen Theoriebildung gängig; erwähnt sei etwa Knights These vom Unternehmergewinn als Unsicherheitsprämie in einer Organisation. Schumpeters Unternehmer ist der interne Träger des Veränderungsmechanismus kapitalistischen Wirtschaftens. Er führt kreditfinanzierte Neuerungen – primär in der Form von Prozess- und Produktinnovationen – angebotsseitig in den Wirtschaftskreislauf ein. Die Durchsetzung solcher Neuerungen bedarf unternehmerischen Führungsvermögens, weil visionäres Denken angesichts des Verlustes bisheriger Routinen unverzichtbar ist. Zur Überwindung psychischer Widerstände sind darüber hinaus außergewöhnliche Willensaufwendungen notwendig. Schließlich sind Widerstände der sozialen Umwelt zu brechen, auch indem Konsumenten für die Innovationen gewonnen werden müssen. Dabei ist das Unternehmertum nur eine vorübergehende Entwicklungsfunktion, die in der Routine des neuen Kreislaufs zum Erliegen kommt (Schumpeter 1926, S. 125–127).

Allerdings sind unternehmerische Führungsqualitäten keinesfalls an kapitalistische Wirtschaftsformen gebunden: Unternehmerfunktionen werden zu allen Zeiten von Akteuren ausgeübt, denen in ihrem jeweiligen institutionellen Umfeld eine zur Durchsetzung von Neuerungen unverzichtbare Führungsposition zukommt (Schumpeter 1926, S. 111). So gilt die Kausalkette aus Initiative, Führung und Neuerung im Sinne Wiesers als allgemeines Sozialprinzip, das im wirtschaftlichen Bereich die konkrete Gestalt der Unternehmerfunktion annimmt. Entsprechend geformt sind Schumpeter zufolge die Unternehmerr motive. Jenseits des für die Kapitalisten typischen Kalküls rationaler Rechenhaftigkeit dominieren Motive wie das Gründen einer Dynastie, der Siegeswille, und die Freude am Gestalten (Schumpeter 1926, S. 138–139). An diesem Punkt ergeben sich Parallelen zur Schumpeterschen Imperialismustheorie, die auf entsprechende Motive abstellt. Auch in seiner Demokratietheorie wird politische Führungsfähigkeit als bedeutsame Komponente diskutiert. Tatsächlich spielen unternehmerische Führung und soziale Auslese in Schumpeters Schema sozialkultureller Entwicklung eine zentrale Rolle, was mit der Zurückweisung individualpsychologischer Konzepte zugunsten einer historisierenden Sicht unternehmerischer Motive einhergeht (Ebner 2000).

Um wirtschaftliche Entwicklung als nicht-deterministischen Prozess abbilden zu können, unterscheidet Schumpeter zwischen spontan-kreativem und habituell-adaptivem Verhalten. Während gewöhnliche Wirtschaftssubjekte mit einer erfahrungsgeleiteten Anpassung auf Datenänderungen reagieren, ist die für Schumpeter-Unternehmer typische kreative Erwiderng nicht antizipierbar. Kreative Erwiderng als Charakteristikum unternehmerischen Handelns wirkt aufgrund der fortwährenden Nutzung von Neuerungspoten-

tialen zudem als Gegenteil zur bürokratischen Rationalisierung des kapitalistischen Wirtschaftslebens. Unternehmerische Initiative bürgt dafür, dass wirtschaftliche Entwicklung ein offener Prozess bleibt (Schumpeter 1947). Zugleich gehört die historische Variabilität von Funktionen und Trägern des Unternehmertums zu den zentralen Momenten in Schumpeters Entwicklungstheorie (Ebner 2006a). So betrachtet Schumpeter den modernen Kapitalismus als historische Wirtschaftsformation, welche in eine konkurrenzwirtschaftliche Phase des 19. Jahrhunderts und eine neomerkantilistische Phase des 20. Jahrhunderts eingeteilt werden kann. Deren jeweilige institutionelle Spezifika schließen auch die Unternehmertypen der „Händler“ sowie der „Industriekapitäne“ ein (Schumpeter 1928). In bürokratisierten Großunternehmen wird der Prozess der „schöpferischen Zerstörung“ nicht mehr von einzelnen heroischen Unternehmertypen, sondern von verschiedenen Akteuren in diversen administrativen Einheiten getragen. In bestimmten Situationen können sogar staatliche Organe die Unternehmerfunktion wahrnehmen (Schumpeter 1942, S. 132–133). Dieses staatliche Unternehmertum repräsentiert bereits in Schumpeters frühem Werk den absehbaren Übergang in ein sozialistisches Wirtschaftssystem, mit dem Staat als kommandierender Instanz (Schumpeter 1912, S. 173). Insbesondere dieser Punkt markiert Kontroversen mit der strikt privatwirtschaftlich gefassten Konzeption des Unternehmers in der österreichischen Marktprozessstheorie, die ebenfalls nachhaltigen Einfluss auf die evolutorische Ökonomik ausgeübt hat.

3 Unternehmertum und Wissenswettbewerb in der österreichischen Marktprozessstheorie

Die österreichische Marktprozessstheorie ist maßgeblich von Israel Kirzner formuliert worden, dessen Unternehmerkonzeption sich im Anschluss an die subjektivistische Tradition in der österreichischen Schule der Nationalökonomie vor allem auf Mises und Hayek beruft (Ebner 2006b). Als Ausgangspunkt dient der Zusammenhang von Wettbewerb, Entscheidungsverhalten und Preisdynamik im Rahmen des Marktprozesses. Dabei wird in Abgrenzung von neoklassischen Maximierungshypothesen eine unternehmerische Komponente konstruiert, die auf subjektiver Findigkeit bezüglich lohnender Geschäftsziele und verfügbarer Ressourcen sowie auf der Annahme ungleichgewichtiger Märkte bei unvollkommenem Wissen der Marktteilnehmer beruht. Dies entspricht einer Auffassung von menschlichem Handeln als aktiv und kreativ, statt passiv und adaptiv (Kirzner 1973, S. 35). Die den Kirznerschen Unternehmer auszeichnende Findigkeit stellt sich als besondere Form des Wissens dar, die jene verfügbaren Kenntnisse nutzbar macht, die andere Marktakteure besitzen, oder die noch zu entdecken sind (Kirzner 1973, S. 68). Der maßgebliche Unterschied zu Schumpeters Unternehmertyp basiert Kirzner zufolge auf den jeweiligen Handlungskonsequenzen. Die Sicherheit bewirkende Hinführung zum Gleichgewicht des als Arbitrageur agierenden Kirzner-Unternehmers steht dem neue Ungleichgewichtskonstellationen, und damit immer auch Unsicherheit anstoßenden Schumpeter-Unternehmer gegenüber. Wirtschaftliche Entwicklung im Sinne Schumpeters wird als

intertemporaler Sonderfall eines umfassenden Marktprozesses behandelt, da dessen Konzept des diskontinuierlichen Wandels auf elitär führende Unternehmertypen reduziert sei, während der Marktprozess auch kurzfristige, graduelle Bewegungen einschlieÙe, die von den Nachahmern im Zuge des von Schumpeter angeblich vernachlässigten Preiswettbewerbs ebenso findig genutzt werden könnten wie von den ursprünglichen Innovatoren selbst (Kirzner 1973, S. 72–74). Festzuhalten bleibt, dass der Schumpeter-Unternehmer nicht nur verdeckte Marktchancen entdeckt, sondern diese selbst erschafft. Die Bedeutung dieses Aspekts visionärer Gestaltung ist im Rahmen der Marktprozessstheorie zumindest für intertemporale Konstellationen anerkannt worden (Kirzner 1999).

Für die subjektivistisch orientierte Konzeption des Unternehmertums in der Evolutionsökonomik ist Kirznerns Ansatz insbesondere bedeutsam, weil er die unternehmerischen Wissensgrundlagen des Marktwettbewerbs in den Mittelpunkt stellt. Hierbei wird der bei Schumpeter auf säkulare Neuerungen fokussierte Innovationsbegriff so erweitert, dass er graduellen Wandel und reine Preisarbitrage einschließt. Zugleich wird die Konzeption des Unternehmers erweitert, indem jedem Marktakteur eine potenzielle unternehmerische Befähigung zugeschrieben wird. Dem steht allerdings das Problem gegenüber, dass die konkrete Generierung von Neuerungen im Unternehmerkonzept der Marktprozessstheorie nur unzureichend thematisiert wird. Zwar adressiert die in der österreichischen Perspektive als maßgebliches Forschungsproblem identifizierte unternehmerische Marktkoordinierung subjektiver Wissensbestände ein bedeutendes Grundlagenproblem wirtschaftlichen Wandels dar, allerdings bleibt der entsprechende Neuerungsmechanismus auf individueller wie systemischer Ebene unterbelichtet. An diesem Punkt entwickelt die evolutionsökonomische Diskussion ein eigenes Konzept des Unternehmertums (Ebner 2001).

Auch in der organisationsökonomischen Rezeption der Schumpeterschen Überlegungen zur Rolle des Unternehmers ist vornehmlich der Zusammenhang von Unternehmensorganisation und Marktdynamik in den Vordergrund gerückt worden. Ein Entwurf Leibenstein setzt das Unternehmertum mit dem Konzept der „X-Effizienz“ in Beziehung, also der Differenz von möglichem und realisiertem produktivem Potential einer Unternehmung oder Volkswirtschaft. Dabei werden die Unternehmer als „Marktmacher“ stilisiert, die Inputlücken ausfüllen, Teilmärkte miteinander verknüpfen, oder neue Unternehmungen gründen. Je nach bestehendem Motivationspotential und vorherrschenden Opportunitätskosten werden ihnen spezifische Neuerungsintensitäten zugeschrieben (Leibenstein 1968). In Cassons Unternehmertheorie wirkt der Unternehmer ebenfalls als Marktmacher. Cassons Unternehmer koordiniert knappe Ressourcen, indem er seine Fähigkeiten bei der Lagebeurteilung und beim „Bargaining“ für das Zustandekommen von Verträgen und Tauschakten einsetzt (Casson 1982). Damit wird eine tauschorientierte Sicht des Unternehmertums formuliert, die sich vom produktionsorientierten Typus des Schumpeterschen Unternehmers mit seiner Bezugnahme auf industrielle Innovationen abwendet. Diese Sicht des Unternehmertums kulminiert in Ansätzen, die sich auf unternehmerische Kompetenzen im Unternehmensmanagement konzentrieren (Foss und Klein 2012). Im Unterschied zu diesen unternehmensfokussierten Ansätzen hält die evolutorische Perspektive auf das Unternehmertum an einer gesamtwirtschaftlichen Analyse fest, die neben dem

Einzelunternehmen gleichermaßen auch Wettbewerbs- und Wirtschaftsstrukturen sowie politisch-institutionelle Kontextbedingungen thematisieren.

4 Unternehmertum in der individualistischen evolutorischen Ökonomik

In der evolutionsökonomischen Theorie des Unternehmertums lassen sich individualistische und institutionalistische Ansätze unterscheiden, je nach Betonung des individuellen oder institutionellen Charakters des Unternehmertums. Die jüngere evolutionsökonomische Debatte um das Unternehmertum ist maßgeblich von der Schumpeterschen Entwicklungstheorie und der österreichischen Marktprozessstheorie beeinflusst worden – im deutschsprachigen Raum ergänzt von einem ordnungstheoretischen Diskussionsstrang. So werden in Heuss' Markttheorie die nach Charaktereigenschaften stilisierten Typen der initiativ kreativen und imitierenden Unternehmer den Typen der konservativ reagierenden und immobilen Unternehmer gegenübergestellt, analog zu den Marktphasen des Experimentierens, der Expansion, der Ausreifung, sowie der Stagnation (Heuss 1965). Jochen Röpkes evolutorisch-systemische Innovationstheorie charakterisiert den Unternehmertyp als intuitiv schöpferischen Neuerer, der mit einem spezifischen Persönlichkeitsprofil ausgestattet ist. Dabei wird auch den Imitatoren Kreativität zuerkannt, so dass Unternehmertypen aufgrund des psychischen Kreativitätspotentials unterschieden werden. Das Unternehmertum wird also als Ergebnis kognitiver und motivationaler Komponenten beschrieben; eine Position, die an Thesen der psychologischen Unternehmerforschung anknüpft.

Diese Sichtweise teilen jene Segmente der evolutorischen Ökonomik, die Schumpeters Entwicklungstheorie als Pionierleistung schätzen, aber eine darüber hinaus gehende individualistische Fundierung der Innovations- und Entwicklungsanalyse fordern. Diese Forderung nach einer genuin individualistischen evolutorischen Ökonomik manifestiert sich zunächst im Verständnis des Schumpeterschen Unternehmertums als einer individuellen Befähigung, die Initiative und Führerschaft voraussetzt. Die konjunkturprägende scharenweise Bündelung von Unternehmern wird als Auftreten von Individuen mit spezifischen Qualifikationen und Fähigkeiten interpretiert. Damit geht eine Kritikstrategie einher, die Schumpeter neben der Unterbewertung inkrementellen Wandels auch eine konzeptionelle Vernachlässigung subjektiver Kognitions- und Interpretationspotentiale vorwirft. Zurückgewiesen wird ebenfalls eine elitentheoretisch eingefasste Unternehmerkonzeption, die inkrementelle Innovationen und Nachfrageimpulse auch deshalb übergeht, weil ihnen als Massenphänomenen im Rahmen des Schumpeterschen Ansatzes keine aktive Rolle zuge-dacht werden kann (Witt 1987, S. 45). Insofern bleibt der Zusammenhang von Unternehmertum, Innovation und wirtschaftlicher Evolution erklärungsbedürftig. Ähnliches gilt für die Kritik an der Marktprozessstheorie: Kirzners Position wird vorgeworfen, insbesondere bezüglich der konkreten Mechanismen zur Entdeckung von Arbitragemöglichkeiten unbestimmt zu bleiben. Aufgrund dieser Vernachlässigung der unternehmerischen Quelle von

Neuerungen und Wandel scheint ein zentrales Element der evolutionsökonomischen Fragestellung in Kirzners Marktprozess Theorie zu fehlen (Witt 1987, S. 73–74).

Dagegen sollte eine individualistisch fundierte evolutorische Ökonomik davon ausgehen, dass Neuerungen zunächst mentalen Ursprungs sind, da sie von unternehmerischen Akteuren kontinuierlich durch subjektive Denkprozesse geschaffen werden. Verhaltenswissenschaftliche Erkenntnisse sollen daher auf der Basis des methodologischen Individualismus mit ökonomischen Innovationstheorien verbunden werden. Jedes Individuum gilt dann als potenzieller Unternehmer (Witt 1987: 14–15). Entsprechende Akteurseigenschaften werden als Ergebnis genetisch geformter Lernprozesse aufgefasst, die sich zu einer „Kultur“ verdichten, welche als Informationspool neben dem genetischen Erbe die Evolution ökonomischen Verhaltens prägt. Das Neuerungsverhalten der Individuen ist abhängig von Präferenzen und individuellen Anspruchsniveaus, also von Persönlichkeitsfaktoren, die sich als Kompetenz bzw. Kreativität äußern und eine entsprechende Leistungsmotivation einschließen. Umwelteinflüsse wirken durch institutionelle Anreize und kulturelle Sanktionen, wobei die Überwindung traditionaler Hemmnisse das Vorhandensein einer kritischen Masse neuerungsfreundlicher Individuen zur Voraussetzung hat (Witt 1987, S. 116–117). Insofern ist für die individualistische Perspektive der evolutionsökonomischen Theorie des Unternehmertums eine transdisziplinäre Öffnung zu psychologischen und kulturwissenschaftlichen Forschungssträngen unverzichtbar.

Diese Fokussierung auf psychologische und kulturelle Aspekte der Neuerungs- und Koordinierungsaktivitäten individueller Unternehmer dient als Grundlage einer weiterführenden Argumentation zur evolutionsökonomischen Theorie des Unternehmertums. So wird die These aufgestellt, dass die einer unternehmerischen Neugründung zugrundeliegende visionären Geschäftskonzeption von den jeweiligen Unternehmern in der eigenen Betriebsorganisation dergestalt implementiert werden muss, dass sie nachhaltig auf die Beschäftigten einwirkt. Deren Motivation und Koordinierung wird durch kognitive Führung erreicht. Erfolgreichen Unternehmern gelingt es demnach, ihre Geschäftskonzeption als gemeinschaftlich geteilten kognitiven Rahmen im Unternehmen zu platzieren (Witt 1998). Im Kontext dieser individualistisch fundierten evolutionsökonomischen Theorie der Unternehmung bedeutet das letztlich, dass nicht nur einzelne unternehmerische Akteure eine Form kognitiver Führung auf der Grundlage neuerungsorientierter Visionen ausüben können, vielmehr kann diese unternehmerische Führung auch verteilt über mehrere Akteure innerhalb der Unternehmensorganisation wahrgenommen werden (Witt 2005).

Dieser Verweis auf die Koordination und Vernetzung von Unternehmern wird von eklektischen Ansätzen aufgegriffen, welche die in der individualistischen evolutionsökonomische Diskussion gängige Sicht auf Unternehmertum und Unternehmer mit Verweisen auf organisationale, institutionelle und räumliche Aspekte der unternehmerischen Wissensbasis anreichert, wobei auch neoklassische Konzepte wie Wissensproduktionsfunktionen und Wissensexternalitäten adaptiert werden. Die entsprechende Konzeption einer auf Wissensexternalitäten basierenden Theorie des Unternehmertums geht davon aus, dass institutionelle Kontexte mit einem hohen Grad an Kreativität und Neuerungsbereitschaft weitreichende unternehmerische Chancen bieten. Sind adäquate Ausstattungen mit Wag-

niskapital und anderen marktbezogenen Faktoren vorhanden, dann wird es auf lokaler Ebene zu einer ausgeprägt hohen Gründungsaktivität individueller Unternehmer kommen (Audretsch et al. 2006). Auf dieser Grundlage bildet sich eine genuin unternehmerische Form kapitalistischer Marktwirtschaften heraus, in der etablierte Großunternehmen von wissensintensiven Neugründungen bedrängt werden, die ihre Wissensbasis kommerziell für radikale Innovationen nutzen, und auf diese Weise zu einer evolutorischen Selbsttransformation von Unternehmen, Branchen und Wirtschaftsregionen beitragen (Audretsch und Thurik 2000).

5 Der Unternehmer in der institutionalistischen evolutorischen Ökonomik

Die individualistische Argumentation der evolutorischen Ökonomik verläuft parallel zu einer evolutionsökonomischen Diskussion, die vom individuellen Unternehmer zugunsten organisationaler und institutioneller Zusammenhänge abstrahiert. Tatsächlich kann die Übernahme evolutionsbiologischer Konzepte in den ökonomischen Kontext zur Folge haben, dass die Figur des Unternehmers zugunsten einer organisationsanalytischen Sicht auf das Unternehmen weitgehend ausgeblendet wird. Für diese institutionalistische Variante evolutorischer Ökonomik ist der von Nelson und Winter vorgelegten Ansatz einer evolutorischen Theorie wirtschaftlichen Wandels paradigmatisch. Dieser Ansatz erfasst die Evolution von Technologien und Organisationen über betriebliche Suchroutinen, deren Neuerungs- und Anpassungspotentiale mit der selektiven Rolle von Märkten und institutionellen Kontexten in Beziehung gesetzt werden. Auf der Grundlage eines ausdrücklich evolutorischen Verständnisses wird technologischer Wandel als kumulatives, lokales Phänomen begriffen (Nelson und Winter 1982, S. 51). In der entsprechenden formalen Modellierung wird die Annahme einer gegebenen, endlichen Menge technischer Möglichkeiten getroffen, so dass sich die Suche nach Neuerungen als persistenter Anpassungsprozess entpuppt, während Innovationen in Abhängigkeit von FuE-Ausgaben und der Höhe des Kapitalstocks als „Lotterie“ aus technischen Möglichkeiten abgebildet werden (Nelson und Winter 1982, S. 135–136). Eine ausgewiesene Unternehmerfunktion wird dabei nicht eingeführt. Statt einer individuellen Akteursperspektive wird vielmehr eine organisationale Systemperspektive eingenommen, die sich auf betriebliche Routinen und technologische Suchverfahren konzentriert. Kreativ ist demnach das kapitalistische Wirtschaftssystem insgesamt, dessen Evolution über entsprechende Innovations- und Selektionsmechanismen ermöglicht wird (Nelson und Winter 1982, S. 3). Damit wird die von Schumpeter prognostizierte „Entpersonalisierung“ der Unternehmerfunktion letztendlich zu einem eigenen Forschungsprogramm erhoben, das in die Debatte um Innovationssysteme als Ausdruck kollektiven Unternehmertums einmündet (Ebner 2020a).

Tatsächlich hat die Erfassung des Zusammenhangs von unternehmerischem Handeln und Innovationsdynamik im Rahmen neo-schumpeterianischer Diskussionen zur konzeptionellen Auflösung der Unternehmerfunktion in den institutionellen Zusammenhängen

von nationalen bzw. regionalen Innovationssystemen geführt (Edquist 1997). Der der Schumpeterschen Entwicklungstheorie unterstellte Wandel vom klein- zum großbetrieblichen Verständnis des Unternehmertums soll dadurch weitergeführt werden, dass nun eine überbetriebliche Form des Unternehmertums in den Vordergrund rückt. Die Schumpeterschen Funktionsträger des Entwicklungsprozesses – Unternehmer, Kapitalisten, Erfinder – werden in einen interaktiven Zusammenhang gestellt, so dass ein kollektives und systemisches Unternehmertum beschrieben werden kann, das seine Wirkung in institutionellen Netzwerken entfaltet. Langfristige Kooperationsmuster, die auf Vertrauen und anderen informellen Komponenten basieren, steigern die Leistungsfähigkeit von Innovationssystemen. Deren institutionelle Konfigurationen aus Unternehmen, Forschungs- und Bildungseinrichtungen sowie anderen wissensgenerierenden und -vermittelnden Komponenten erfüllen die Schumpetersche Unternehmerfunktion der „kreativen Erwidmung“ (Ebner 2001, 2020b). In diesem Zusammenhang werden Konzepte der evolutiven Ökonomik und der Systemtheorie so miteinander kombiniert, dass die unternehmerische Akteursperspektive von der individuellen Subjektebene auf die institutionelle Systemebene verlagert wird. Eine Kombination von individualistischen Konzepten kreativen unternehmerischen Handelns mit diesen systemtheoretisch orientierten Diskussionssträngen der evolutiven Ökonomik scheint dann kaum noch möglich.

Allerdings haben sich in den transdisziplinären Diskussionen der zwischen evolutiver Ökonomik und neo-institutionalistischer Organisationssoziologie verorteten Organisationsökologie tragfähige Alternativen zu dieser tendenziellen Ausblendung des Unternehmertums aus der Theoriebildung ergeben, auch wenn dabei die individualistische evolutionsökonomische Sichtweise auf subjektiv-kognitive Momente ausbaufähig bleibt. Der Unternehmer wird in dieser Theoriebildung vornehmlich als Unternehmensgründer betrachtet, dessen neues Unternehmen mit seinen technologischen bzw. organisationalen Innovationen in einer spezifischen Branchen- und Marktnische angesiedelt ist. Im Sinne eines organisationalen Ökosystems werden Stabilisierung und Ausbau dieser Nische zum maßgeblichen Ziel unternehmerischer Bemühungen. Für die organisationsökologische Sichtweise ist dabei der Ressourcenaustausch mit der Systemumwelt ebenso wie selektive Funktion des Ressourcenwettbewerbs von zentraler Bedeutung (Aldrich und Martinez 2010). In Verbindung mit einer industriellen Clusterperspektive wird diese Sichtweise auch im Sinne „Unternehmerischer Ökosysteme“ weitergeführt, wobei Gründungsaktivitäten im lokalen Kontext von Clustern, Wettbewerbsbedingungen und politisch-institutioneller Umwelt betrachtet werden (Isenberg 2011). Im internationalen Vergleich lassen sich entsprechend „nationale System des Unternehmertums“ differenzieren, die mit ihrem Fokus auf innovativen Gründungen komplementär zum Innovationssysteme-Ansatz ausgerichtet sind (Acs et al. 2016). Insofern bleibt das analytische Interesse an einer Mehrebenen-Analyse unternehmerischer Dynamiken auch in diesem Strang evolutionsökonomisch inspirierter Theoriebildung erhalten.

6 Fazit

Mit dem aktuellen Fokus auf der Kontextanalyse von Gründungsaktivitäten und Innovationen ist die evolutionsökonomische Diskussion um Unternehmertum und Unternehmer scheinbar an ihre ideengeschichtlichen Ausgangspunkte zurückgekehrt. Schumpeter selbst blieb gegenüber der historisch-analytischen Reichweite seiner eigenen Theorie skeptisch, während die in seiner Nachfolge formulierten Theorien des Unternehmertums, zu denen auch die Ansätze der evolutorischen Ökonomik zählen, mehrheitlich den Anspruch erheben, allgemeine Theorien des Unternehmertums jenseits historischer Relativierungen vorzulegen. Zugleich haben sich für die evolutorische Ökonomik des Unternehmertums weiterführende Zugänge zu einem theoretischen Eklektizismus ergeben, welcher der Komplexität des Forschungsgegenstands durchaus angemessen ist. Transdisziplinäre Diskurse mit verwandten sozialwissenschaftlichen Disziplinen wie der Wirtschaftssoziologie gewinnen daher weiter an Bedeutung (Swedberg 2000). Schließlich ist das Konzept des Unternehmertums der maßgebliche Garant einer evolutionsökonomischen Analyse wirtschaftlichen Wandels, die theoretisch wie empirisch gehaltvolle Alternativen zur neoklassischen Ökonomik bieten will.

Literatur

- Acs, Z. J., Audretsch, D. B., Lehmann, E. E. und Licht, G. (2016). National Systems of Entrepreneurship, *Small Business Economics*, 46(4), 527–535.
- Aldrich, H. E. & Martinez, M. A. (2010). Entrepreneurship as Social Construction: A Multilevel Evolutionary Approach. In Z. J. Acs & D. B. Audretsch (Hrsg.), *Handbook of Entrepreneurship Research: An Interdisciplinary Survey and Introduction* (S. 387–430). New York: Springer.
- Audretsch, D. B., Keilbach, M. C. & Lehmann, E. L. (2006), *Entrepreneurship and Economic Growth*. Oxford: Oxford University Press.
- Audretsch, D. B. & Thurik, A. R. (2000). Capitalism and Democracy in the 21st Century: From the Managed to the Entrepreneurial Economy, *Journal of Evolutionary Economics*, 10(1–2), 17–34.
- Baumol, W. J. (1968). Entrepreneurship in Economic Theory, *American Economic Review*, 58(2), 64–71.
- Casson, M. (1982). *The Entrepreneur: An Economic Theory*. Oxford: Robertson.
- Ebner, A. (2000). Schumpeter and the ‚Schmollerprogramm‘: Integrating Theory and History in the Analysis of Economic Development. *Journal of Evolutionary Economics* 10(1–2), 355–372.
- Ebner, A. (2001). Unternehmerfunktion und Innovationssysteme: Ein schumpeterianischer Ansatz. In M. Lehmann-Waffenschmidt (Hrsg.), *Perspektiven des Wandels: Evolutorische Ökonomik in der Anwendung* (S. 611–636). Marburg: Metropolis.
- Ebner, A. (2005). Entrepreneurship and Economic Development: From Classical Political Economy to Economic Sociology, *Journal of Economic Studies* 32(3), 256–274.
- Ebner, A. (2006a). Schumpeterian Entrepreneurship Revisited: Historical Specificity and the Phases of Capitalist Development, *Journal of the History of Economic Thought* 28 (3), 315–332.
- Ebner, A. (2006b). Hayek on Entrepreneurship: Competition, Market Process and Cultural Evolution, in J. G. Backhaus (Hrsg.), *Entrepreneurship, Money and Coordination: Hayek's Theory of Cultural Evolution* (S. 131–149). Cheltenham: Elgar.

- Ebner, A. (2020a). Wirtschaftliche Entwicklung als evolutionärer Prozess? Kontinuität und Wandel des Entwicklungsbegriffs bei Joseph A. Schumpeter, in Spahn, P. (Hrsg.), *Ökonomie und Evolution: Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXXVI* (S. 159–190). Berlin: Duncker und Humblot.
- Ebner, A. (2020b). Governance von Innovationssystemen und die politische Ökonomie der Wettbewerbsfähigkeit: Innovationspolitische Potenziale des Unternehmerischen Staates, in Blätzel-Mink, B. und Ebner, A. (Hrsg.), *Innovationssysteme: Technologie, Institutionen und die Dynamik der Wettbewerbsfähigkeit*, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage (S. 121–146). Wiesbaden: Springer VS.
- Edquist, C. (1997). Systems of Innovation Approaches: Their Emergence and Characteristics. In C. Edquist (Hrsg.), *Systems of Innovation: Technologies, Organizations and Institutions* (S. 1–35). London: Pinter.
- Foss, N. J. und Klein, P. G. (2012). *Organizing Entrepreneurial Judgment: A New Approach to the Firm*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hébert, R. und Link, A. (1982). *The Entrepreneur: Mainstream Views and Radical Critiques*. New York: Praeger.
- Heuss, E. (1965). *Allgemeine Markttheorie*. Tübingen: Mohr.
- Isenberg, D. (2011). *The Entrepreneurship Ecosystem Strategy as a New Paradigm for Economy Policy: Principles for Cultivating Entrepreneurship*, Babson Entrepreneurship Ecosystem Project. Babson Park, MA: Babson College.
- Kirzner, I. (1973). *Competition and Entrepreneurship*. Chicago: University of Chicago Press.
- Kirzner, I. (1999). Creativity and/or Alertness: A Reconsideration of the Schumpeterian Entrepreneur, *Review of Austrian Economics* 11(1), 5–17.
- Leibenstein, H. (1968). Entrepreneurship and Development, *American Economic Review* 58(2), 72–83.
- Nelson, R. & Winter, S. (1982). *An Evolutionary Theory of Economic Change*. Cambridge, Mass.: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Schumpeter, J. A. (1912). *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus*. Leipzig: Duncker und Humblot.
- Schumpeter, J. A. (1926). *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus*, 2. Auflage. Leipzig: Duncker und Humblot.
- Schumpeter, J. A. (1928). Unternehmer. In L. Elster (Hrsg.), *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, 4. Auflage, Bd. 8 (S. 476–487). Jena: Gustav Fischer Verlag.
- Schumpeter, J. A. (1939). *Business Cycles: A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process*, 2 Bände. New York: McGraw-Hill.
- Schumpeter, J. A. (1942). *Capitalism, Socialism and Democracy*. London: Allen and Unwin.
- Schumpeter, J. A. (1947). The Creative Response in Economic History, *The Journal of Economic History*, VII(2), 149–159.
- Swedberg, R. (2000). The Social Science View of Entrepreneurship, in Swedberg, R. (Hrsg.), *Entrepreneurship: The Social Science View* (S. 9–44). Oxford: Oxford University Press.
- Witt, U. (1987). *Individualistische Grundlagen der evolutiven Ökonomik*. Tübingen: Mohr.
- Witt, U. (1998). Imagination and Leadership: The Neglected Dimension of an Evolutionary Theory of the Firm, *Journal of Economic Behavior and Organization* 35(1), 161–177.
- Witt, U. (2005). The Evolutionary Perspective on Organizational Change and the Theory of the Firm. In K. Dopfer (Hrsg.), *The Evolutionary Foundations of Economics* (S. 339–363). Cambridge: Cambridge University Press.